

LEONARD BERNSTEIN

Eine Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser

18. Folge: Die Liebe zu den sechs Orchestern - Bernstein in europäischen Metropolen

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zur achtzehnten Folge. Heute: Bernstein bei europäischen Orchestern (Wien, Amsterdam, Paris etc.).

1	DG LC 00173 479 2620 Track 203	Ludwig van Beethoven Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36 III. Scherzo. Allegro Wiener Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein 1978	3'35
----------	---	--	------

Scherzo. Allegro, der 3. Satz aus Beethovens Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36.

Leonard Bernstein am Pult der Wiener Philharmoniker.

Wir begegnen in dieser Sendereihe immer wieder vor allem Bernstein am Pult des New York Philharmonic - für manche vielleicht überraschend oft. Sein Ruhm indes gründete sich auf die Arbeit mit diesem Stammorchester wohl lediglich im Fall des großen Mahler-Zyklus'. Die Fülle unübersehbarer Aufnahmen, die Bernstein in New York produzierte, waren freilich auch in Europa weitgehend greifbar - oftmals in eher hässlichen Billigpreis-Serien. Ausgeführt aber hat er das New York Philharmonic nach Europa nicht so ausgiebig.

Das Ansehen, das er bei uns genießt, gewann Bernstein auf ganz anderem Wege. Zum Beispiel am Pult der Wiener Philharmoniker. Wenn Bernstein einem Fernsehfilm für die BBC in den 80er Jahren den Titel gab: "The Love of Three Orchestras" ("Die Liebe zu den drei Orchestern"), so waren damit das New York Philharmonic, die Wiener Philharmoniker und außerdem das Israel Philharmonic Orchestra gemeint.

Seinen wichtigen europäischen 'Grenzgängen', wenn man so sagen kann, widmen wir uns in der heutigen Folge.

Tatsächlich vollzog Bernstein im Grunde genommen zwei getrennte Karrieren parallel nebeneinander: die eine, in den USA, mit dortigen Orchestern, trägt auch musikalisch ein wenig andere Züge als die zweite, die er in Europa und Israel mit den jeweiligen Orchestern dranhängte. Mit dem Ergebnis, dass Bernstein in Amerika als genuin einheimischer Dirigent wahrgenommen wurde: als allgemeiner Repräsentant einer dort noch jungen Dirigenten-Spezies. In Europa dagegen erschien er als etwas extrem Besonderes (nicht allgemeines): als subjektiver Musiker *sui generis*, als Exot ganz eigener Prägung.

Bernsteins Doppelstrategie, die sich wohl eher aus räumlicher Notwendigkeit ergab, hat ihm nicht wenig genützt. Fragt sich: Hat er auch anders geklungen, wenn er in Amerika dirigierte?

Hören wir den eben verklungenen, kurzen Satz, gleich noch einmal. Diesmal in New York, 1964.

2	Sony LC 06868 8869763652 Track 203	Ludwig van Beethoven Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36 III. Scherzo. Allegro New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1964	3'22
----------	---	--	------

Nun, es liegen 14 Jahre zwischen den beiden eben gehörten Aufnahmen - das ist gar nicht mal so *sehr* viel... Sie hörten noch einmal den 3. Satz: Scherzo. Allegro aus der 2. Symphonie von Beethoven. Dies, 1964, mit dem New York Philharmonic. Das Tempo: eine Idee rascher. Das Temperament scheint *noch* explosiver. Ein musikalisches Kennzeichen Bernsteins, nämlich dass die Einzelstimmen ungemein aufgeweckt, beinahe aufgeputscht klingen, findet sich auch hier. Doch die amerikanische Aufnahme, im Unterschied zu der aus Wien, klingt weit aufgekratzt, dampfmaschinenhafter, berstender, klanglich aseptischer... Da wurde manches, 14 Jahre später, von der Tradition und dem Klang der Wiener Philharmoniker gemildert, rückvermittelt und moderater kommuniziert. Im Grunde ist Bernstein derselbe - was auch kaum verwundern kann. Doch die Begeigerungsspritze, die Bernstein dem Orchester ‚gesetzt‘ hat, schlägt ganz anders an. Und Bernstein, Liebhaber, der er ist, lässt das auch ganz bereitwillig geschehen. So haben wir im Vorübergehen geklärt, wie Bernstein seinen Erfolg mit Orchestern, die ihn ursprünglich nicht gewohnt waren, zu sichern wusste: Dadurch nämlich, es nicht zu übertreiben. Es gut sein zu lassen. Den Musikern, die ihm gefolgt waren, nun seinerseits zu folgen.

Die Orchester, die in den Genuss einer solch speziellen Bernstein-Kur kamen, waren nicht sonderlich zahlreich. In Amerika ging er zwar durchaus auch nach Chicago, Boston und Los Angeles - aber nur zu ausgewählten, karriererelevanten Gelegenheiten. Das bedeutet: immer weniger.

In Europa dagegen ließ sich Bernstein auf die große Tour durch alle möglichen Orchestermetropolen erst gar nicht ein. Hier konzentrierte er sich von Beginn an auf die allerersten Häuser: auf die großen europäischen Bastionen der Mailänder Scala, auf Wien und, wenn es hoch kam, auf London, Paris und Rom. Es war, so könnte man fast sagen, eine Dirigierkarriere mit Touristen-Visum. Bernstein blieb dabei mehr oder weniger auf den großen Trampelpfaden des musikalischen Baedeker, auf denen amerikanische Vergnügungsreisende heute noch anzutreffen sind.

Im Teatro La Fenice in Venedig - einem amerikanischen Hotspot sondergleichen - kam seine „Serenade“ für Violine und Orchester (nach Platons „Symposion“) zur Uraufführung; wofür er sogar mit dem New York Philharmonic angereist war. Nach Florenz, einem anderen Lieblingsziel amerikanischer Ausflügler, ging er mit dem Israel Philharmonic Orchestra. Er blieb Amerikaner - gerade auch in der Auswahl seiner europäischen Standorte. Für Rom reservierte er mehr Zeit. Hier am Pult des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia. Mit Debussy.

3	DG LC 00173 479 2664 CD 46 Track 003	Claude Debussy Images pour orchestre IIa. Ibéria: Par les rues et par les chemins Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia Ltg. Leonard Bernstein 1989	7'18
----------	--	--	------

Der Beginn von „Ibéria“ aus den „Images“ von Claude Debussy. Leonard Bernstein am Pult des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia.

Natürlich zog es ihn - als Amerikaner auf Reisen - außer nach Italien vor allem nach Paris; aus amerikanischer Sicht bis heute die Hauptstadt des europäischen Kontinents. Nichtsdestotrotz scheint Bernstein nie an der Pariser Oper dirigiert zu haben; auch nicht für seine Freundin Maria Callas, als diese dort ihre späte Triumphe feierte. Ähnliches gilt für nahezu alle großen europäischen Opernhäuser; von dortigen Produktionen, außer in Wien, hielt sich Bernstein fern.

In Paris ließ er sich zu dem einzigen Liebesverhältnis mit einem Nicht-Wiener-Orchester herbei, vorrangig wohl aufgrund der reizvollen Metropole an der Seine. Beim Orchestre National de France machte Bernstein seit Mitte der 70er Jahre - während man dort nach einem Chef suchte - immerhin so häufig Station, dass die diskographische Ausbeute sich heute auf nicht weniger als sieben CDs beläuft (nicht alles Studio-Aufnahmen, aber immerhin...).

Das Orchestre National de France, gegründet 1934, blickte zwar auf eine reputierliche Gründungsära unter dem legendären Désiré-Émile Inghelbrecht zurück. Das Renommee aber war nicht wirklich erstklassig, und ist es bis heute nicht. Es war, mit anderen Worten, ein Fall, an dem sich der Erzieher Bernstein einmal auch orchesterteknisch bewähren konnte. Und das tat er.

Zu den Aufnahmen, die Bernstein in Paris machte, gehören einige Werke von Darius Milhaud (wir haben in einer früheren Folge schon einmal hineingehört); außerdem landestypische Werke von Albert Roussel, Maurice Ravel und anderen. Fast ein Härtefall war, daran gemessen, die Aufgabe, der man sich 1976 in der Pariser Salle Wagram stellte. Auf dem Speiseplan stand das Cello-Konzert von Robert Schumann, eines der Hauptwerke der Cello-Literatur - mit Unmengen überragender Konkurrenz-Aufnahmen. Solist war der russische Jahrhundert-Cellist Mstislav Rostropowitsch - mit dem die Aufnahme eine Lebensfreundschaft begründen sollte. Rostropowitsch erklärte im Anschluss an die Aufnahme, diese sei so gut gelungen, dass er das Werk nie wieder aufnehmen werde; woran er festgehalten hat.

Tatsächlich zeigt die Aufnahme, die erstaunlich ist, dass nicht nur das Orchestre National de France, eigentlich ein Rundfunkorchester, unter Bernsteins Leitung ungemein von den erzieherischen Methoden dieses Dirigenten profitieren konnte. Sondern dass auch Bernstein in Europa lernte, neu zuzuhören.

Von den eingangs festgestellten Eigenschaften einer ‚Temperamentsspritze‘ ist hier insofern nichts zu merken, als man Bernstein kaum je in sich versenker, zurückgenommener, um sinnliche Verdichtung und Kondensation bemüht erlebte als hier. Wir hören - phantastisch! - die Sätze 2 und 3: Langsam und Sehr lebhaft.

4	EMI LC 06646 c Track 308, 309	Robert Schumann Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 129 II. Langsam; III. Sehr lebhaft Mstislav Rostropowitsch, Violoncello Orchestre National de France Ltg. Leonard Bernstein 1976	13'13
----------	---	---	-------

2. und 3. Satz: Langsam und Sehr lebhaft aus dem Cello-Konzert von Robert Schumann. Mstislav Rostropovich war der Solist, Leonard Bernstein 1976 am Pult des Orchestre National de France. Die Aufnahme lehrt, wie ingeniös Bernstein auf

Solisten - und auf andersartige Umstände - einzugehen verstand, die er im Umkehrschluss wiederum auch prägte.

So kamen in Europa mitunter unerhört befruchtende Arbeitsverhältnisse zwischen Partnern zustande, die einander wenig kannten -; diese musikalische Produktivität erklärt sich durch Reibungskräfte und chemische Temperamentsgemische - wozu ein ‚elektrisch geladener‘ Künstler wie Bernstein gewiss besser in der Lage ist als kaltblütige Analytiker. Durch seine Fähigkeit, zu begeistern und unter Strom zu setzen, war Bernstein so oftmals ein ingeniöser Partner.

Als wichtigste Station bei der Eroberung Europa galt für Bernstein bekanntlich: Wien. Er selber hatte seinen Agenten ausgeschickt, einen Vertrag an der Wiener Staatsoper für ihn an Land zu ziehen. Man kam einander auf halbem Wege entgegen.

In Wien zählt nur, wer in Wien Erfolg hat. Insofern war sein Debüt mit „Falstaff“ ebenso wie alle späteren Wiener Bewährungsproben ein Experiment mit offenem Ausgang. Bernstein, als er in Wien eintraf, mochte in den USA ein noch so berühmter, legendenumwehelter Mann sein. In Wien bedeutet das alles nichts; hier hätte er trotzdem durchfallen können. Man bot ihm exzellente Chancen; denn die vier Opernprojekte, die man ihm dort vorschlug und von denen er drei realisierte, waren allesamt Dirigier-Geschenke erster Sorte - Dirigenten-Lieblingsoperen: „Falstaff“, „Rosenkavalier“, „Fidelio“ und „Tristan und Isolde“ (welch letztere er damals absagte). Schon diese Werktitel allein zeigen, wie wichtig man Bernstein nahm, und wie sehr man auf einen Triumph rechnete.

Zu Recht. Mit dem Wiener Idiom, auch mit dem legendären Wiener Schlendrian harmonierte Bernstein aufs Beste. Bei ihm sollte ja alles Spaß machen - und Schlamperei ist ja immer nur der Versuch, bei einer ernsten Sache keine Langweilige aufkommen zu lassen. So ließ man Bernstein in Wien auch im Konzertbereich umstandslos auf heilige Kühe los, die das dortige Kernrepertoire nur hergab: Auf Mozart und Haydn, Bruckner und Mahler - und sogar für eigene Werke Bernsteins gab man sich gerne her. Dieses Liebesverhältnis, mit anderen Worten, war von Anfang an beidseitig.

Bernstein wäre ein Narr gewesen, hätte er die Avancen, die man ihm hier machte, nicht in einen Erfolg zu verwandeln gewusst. Nicht, dass jeder das geschafft hätte! Doch man hat es ihm, immerhin, so leicht wie möglich gemacht.

Bernsteins Opern-Grenzgänge, die sich nicht zum wenigsten in Wien ereigneten, haben wir hier schon betrachtet. Doch man folgte ihm viel weiter! Weder mit Schostakowitsch noch mit Sibelius wurden die Wiener Philharmoniker sonderlich in Verbindung gebracht, als man in den 80er Jahren daran ging, unter Leitung Bernsteins die Symphonien beider Komponisten sukzessive auf Schallplatten zu bannen. Das Projekt blieb ähnlich in seinen Anfängen stecken wie der große Mahler-Zyklus Herbert von Karajans in Berlin; beide Dirigenten starben darüber hin.

Im Fall von Sibelius hatte immerhin mal der junge Lorin Maazel in den 60er Jahren einen vollständigen Symphonien-Zyklus des Finnen eingespielt (für die Decca).

Das war fast alles. Bernstein drang bis zu seinem Tode 1990 immerhin so weit vor, vier der sieben Symphonien von Sibelius' einzuspielen. Seltsam beinahe; aber nicht schlecht.

5	DG LC 00173 479 5738 CD 42 Track 003	Jean Sibelius Symphonie Nr. 5 Es-Dur op. 82 II. Andante mosso, quasi allegretto Wiener Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein 1987	10'03
----------	--	--	-------

Ein blockhafter, irgendwie außenseiterhafter Sibelius - und eine Deutung, die, so könnte man ironisch sagen: der Alkoholleidenschaft des Finnen Tribut zollt... Aber doch keine Aufnahme, die man unter die authentischen, aufregenden und nicht nur aufgeregten Sibelius-Einspielungen rechnen würde. Leonard Bernstein 1987 am Pult der Wiener Philharmoniker mit dem 2. Satz aus der Symphonie Nr. 5 Es-Dur op. 82 von Jean Sibelius. Es fehlt jeder Entwicklungsgedanke, alles organisch fließende. Eine faszinierend opulente, gefühlsstarke Wucht ist aber nicht zu bestreiten. Selbst hier, wo Bernstein ebenso wie die Wiener Philharmoniker eher 'einen Tagesausflug' unternahmen, weicht das Ergebnis doch immerhin wohltuend vom Mainstream mittelwertiger Dutzendware ab. Angenehm maßlos ist sie. Freilich, wenn schon luxurierende Sibelius-Interpretationen: Da hatte Karajan gerade bei diesem Werk mit seinen vertrackten Übergängen denn doch die Nase vorn... in Berlin. Klammer zu.

Begleiten wir Bernstein und die Wiener Philharmoniker, inzwischen ein altes Ehe-Gespann, noch bei einer anderen Spritztour. Im Jahr 1977 erwies es sich, dass auf einer Doppel-LP mit der «Faust-Symphonie» von Franz Liszt noch Platz war - ein typischer Begleitumstand schon im LP-Zeitalter. Wie man darauf verfiel, ausgerechnet den Prolog im Himmel aus Arrigo Boitos Oper «Mefistofele» als Füllstück hinzuzugeben, ist nicht so recht einsichtig - zumal man mit Nicolai Ghiaurov hierfür einen eigenen Solisten verpflichten musste, mit dem Bernstein nicht allzu viel verbunden haben kann. Umso besser! Hier entfacht Bernstein - unverbraucht wie nur je - einen dramatischen Opern-Furor, eine Wiener Philharmoniker-Theatralik, wie man sie auch bei diesem Orchester seit dem gemeinsamen «Falstaff» nicht oft erlebt hatte.

Nicolai Ghiaurov, der berühmte bulgarische Bass (und damit Landsmann des großen Boris Christoff), war definitiv ein Wiener Publikumsliebbling der 80er Jahre - ganz wie Bernstein selbst. So erweiterten die Wien-Ausflüge doch auch den künstlerischen Horizont Bernsteins in nicht geringem Umfang. Mit dem Werk wäre er wohl sonst kaum je in Berührung kommen.

Die Aufnahme ist eine kleine Sternstunde.

6	DG LC 00173 479 2680 Track 202, 203, 204, 205	Arrigo Boito Prolog aus "Mefistofele" II. Tempo. Scherzo strumentale "Ave, Signor" Intermezzo drammatico "T'è noto Faust?"; III. Tempo. Scherzo vocale "Siam nimbi volanti dai limbi"; IV. Tempo. Salmodia finale "Salve, Regina! S'innalzi un'eco" Nicolai Ghiaurov, Bass (Mefistofele) Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor; Gumpoldskirchner Spatzen; Wiener Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein (1977)	15'40
----------	--	--	-------

Prolog zu «Mefistofele», der Oper von Arrigo Boito. Hier 1977 mit Nicolai Ghiaurov als Solist sowie der Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor, den Gumpoldskirchner Spatzen und den Wiener Philharmonikern unter Leonard Bernstein.

Die Aktivitäten in Wien und anderswo, jenseits von Amerika, waren im Fall Bernsteins so ausgiebig, dass sie dessen wichtigsten Biographen, den britischen Filmemacher und Autor Humphrey Burton, sogar zu der Einschätzung verleiteten, die Schallplattenkarriere Bernsteins sei primär eine europäische gewesen. Nun, dies ist falsch, wenn man bedenkt, dass mehr als die Hälfte von Bernsteins Schallplatten-Sessions mit dem New York Philharmonic realisiert worden waren - vor und parallel zu seiner europäischen Karriere.

Richtig ist, dass Bernsteins Anspruch so universal gepolt war, er also unter geflissentlicher Verachtung aller Landes- und Sprachgrenzen auf der weltumspannenden Funktion der Musik bestand, dass ihm wohl eigentlich egal war, wo er gerade musizierte. Dies wurde klar herausgefühlt von dem Berliner Rundfunkjournalisten Dietrich Steinbeck, als dieser Bernstein Ende der 70er Jahre für ein Radio-Interview in Berlin zu fassen bekam. Anlass war das bekannte Benefiz-Doppel, bei dem Bernstein die Berliner Philharmoniker für Mahlers Neunte in der Philharmonie dirigierte. Dass Bernstein danach nie wieder eingeladen wurde, haben wir hier schon festgestellt. Und auch, dass es das vielleicht einzige Mal darstellte, dass die Berliner Philharmoniker nach der Generalprobe entschieden, dass sie noch eine weitere Probe dringend gebrauchen konnten.

Nun, Grund für diesen Mehrbedarf mag auch die Tatsache gewesen sein, dass Bernstein angeregt hatte, die Generalprobe für das Publikum zu öffnen - da die Nachfrage die Kartenanzahl für das reguläre Konzert maßlos überstieg. Auf diesen Sachverhalt der geöffneten Generalprobe kommt Dietrich Steinbeck in seinem Interview zu sprechen - um von Bernsteins pauschaler, im Grunde nichtssagender Antwort treffsicher auf die Tatsache überzuleiten, dass bei Bernstein, egal wo, egal mit wem er musiziere, der humane Aspekt ohnehin der wohl wichtigste für ihn sei. Übrigens, das Interview gehört zu den wenigen, bei denen Bernstein auf Deutsch antwortet. Er hatte es auf der Highschool ja gelernt. Holprig genug klingt es. Doch auch hier, egal wie, kam es Bernstein auf den Zweck der Sache, das Erreichen des Publikums an. Ein rares Dokument.

A	Eigenaufnahme	<p>Interview Leonard Bernstein (mit Dietrich Steinbeck):</p> <p>Steinbeck: "Sind die Philharmoniker so gut, dass sie auf die Generalprobe als Probe verzichten können."</p> <p>Bernstein: "Meine Antwort ist... Ja. Ja! Es freut mich, dass diese Tradition einer offenen Generalprobe noch einmal hier wie in Salzburg und Wien stattfindet, denn die Studenten sind mir sehr wichtig. Und vielleicht sogar wichtiger als die reichen Leute, die Karten kaufen können. Denn sie müssen das anhören, und können das (dann) bei der Generalprobe anhören. Das ist sehr wichtig. Für die Musik, für die Zukunft der Musik."</p> <p>Steinbeck: "Es ist ja eigentlich immer so bei Ihnen, dass Sie ein humanes Anliegen haben..."</p> <p>Bernstein: "Es ist alles eins. Die Musik ist humanisch und der tiefste Ausdruck von Humanität, den es in der Welt"</p>	1'45
----------	---------------	---	------

		gibt. Also für mich, Amnestie ist nicht anders als Musik. Menschenrechte und alle diese Dinge sind mit Musik verbunden." 1979	
--	--	--	--

7	DG LC 00173 479 5712 Track G03	Gustav Mahler Symphonie Nr. 9 III. Rondo-Burleske Berliner Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein Live, 1979	12'04
----------	---	--	-------

Rondo-Burleske aus der Neunten von Gustav Mahler, so wie Leonard Bernstein das Werk live 1979 mit den Berliner Philharmonikern dirigierte.

Würde man eine Hitliste der Orchester anlegen, mit denen Bernstein am regelmäßigsten Konzerte dirigiert und Aufnahmen hinterlassen hat, so würde das New York Philharmonic diese Liste ganz klar anführen, gefolgt von den Wiener Philharmonikern und dem Israel Philharmonic Orchestra. An vierter Stelle indes - von der Häufigkeit her - stünde das London Symphony Orchestra, das in unserer Sendereihe noch überhaupt nicht vorgekommen ist.

In London gab man Bernstein nicht nur die Gelegenheit, seine Gesamtaufnahme des «Candide» einzuspielen. Man war auch bereits beim Zustandekommen seines ersten großen Mahler-Zyklus behilflich gewesen; denn hier entstand 1966 die kostspielige Achte Symphonie, für die man in New York die Mittel nicht aufbrachte. Der Einsatz Londons erklärt sich durch klare Interessenspolitik. Es wäre ja noch schöner gewesen, wenn man sich den ersten großen Dirigenten-Export Amerikas hätte entgehen lassen, zumal er doch sprachlich fast einer der Ihren war.

Auch für ein Großprojekt wie das Requiem von Giuseppe Verdi fanden sich in Amerika anscheinend für Bernstein nicht genügend Investoren. Beim London Symphony Orchestra spendierte man Bernstein 1970 sogar ein Solisten-Quartett, wie es so exquisit kaum je wieder zu sehen war.

Denn: Martina Arroyo, Josephine Veasey, Plácido Domingo und Ruggero Raimondi, das war nicht nur damaligem Ermessen allererste Gesangs-Garnitur; sondern auch nach heutigem. Erneut lernen wir Bernstein von einer Seite kennen, die er in Amerika kaum je zeigte: als verinnerlichter, in sich konzentrierter, kondensierender statt detonierender Gemütsmusiker. In Europa, so können Sie sagen, entdeckte auch Bernstein den Europäer in sich.

Wir hören: Agnus Dei und Lux Aeterna.

8	Sony LC 06868 516028 2 Track 203, 204	Giuseppe Verdi Messa da Requiem V. Agnus Dei; VI. Lux Aeterna Martina Arroyo, Sopran, Josephine Veasey, Mezzo-Sopran, Plácido Domingo, Tenor, Ruggero Raimondi, Bass London Symphony Orchestra & Chorus Ltg. Leonard Bernstein 1970	12'30
----------	---	---	-------

Agnus Dei und Lux Aeterna aus der «Messa da Requiem» von Giuseppe Verdi. Leonard Bernstein 1970 am Pult des London Symphony Orchestra & Chorus. Die Solisten waren Martina Arroyo, Josephine Veasey, Plácido Domingo und Ruggero Raimondi.

Bernstein war zeit seines Lebens ein hauptberuflicher Gastdirigent. Ein Klangbild hat er - anders als Karajan oder Carlos Kleiber - nicht vertreten und nicht repräsentiert; darin liegt vielleicht sogar seine Modernität und eine Triebfeder seines Erfolgs. Ob er nun vor dem BR-Symphonieorchester stand - wir haben Beispiele gehört - oder vorm Jugendorchester des Schleswig-Holstein Festivals, ob er beim Chicago Symphony Orchestra oder beim Concertgebouw Orkest gastierte, sein musikalischer Impetus blieb dem selben Kommunikationszweck verpflichtet - konnte sich aber, je nach dem mit wem er 'reagierte', ganz anders äußern und manifestieren. Europäische Orchester haben ihm dabei oft mehr Zwischentöne, mehr Sublimation entlockt als amerikanische, wie es scheint.

Eine späte Liebe - erst seit Mitte der 80er Jahre - verband Bernstein, kein Wunder!, auch mit dem großartigen Concertgebouw Orchester in Amsterdam. Die stolze Frische, die Bernstein dem Orchester entlockte, kam neben einigen Mahler-Symphonien auch den drei wichtigsten Schubert-Symphonien zugute, die Bernstein hier für die Deutsche Grammophon aufnahm. Die Live-Aufnahme von 1987 ist zugleich ein Vorschein auf das Thema unserer nächsten Folge: The final concert. Der späte Bernstein.

Wir hören den 1. Satz: Allegro moderato aus der Symphonie Nr. 8, der «Unvollendeten» von Franz Schubert. Leonard Bernstein 1987, drei Jahre vor seinem Tod, am Pult des Concertgebouw Orkest Amsterdam.

Hinweis auf www.kulturradio.de

Und damit auf Wiederhören in einer Woche. Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser. Ihnen einen schönen Abend!

9	DG LC 00173 479 5728 W01	Franz Schubert Symphonie Nr. 8 in h-Moll «Unvollendete» D 759 I. Allegro moderato Concertgebouw Orkest Amsterdam Ltg. Leonard Bernstein Live, 1987	13'45
----------	-----------------------------------	---	-------